

H. J. MÜGGENBURG

**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN I**



Leseprobe

Die Gesamtausgabe der
»SCIENCE FICTION CHRONIKEN 1«
kann bei [AMAZON](#)
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95
erworben werden.

Das eBook ist dann auch über [BEAM-EBOOKS.DE](#) erhältlich.

Die Printausgabe kann über [TRANSGALAXIS.DE](#)
und zudem auch
[direkt über unsere Verlagsseite](#)
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1548043664
Print-ISBN-13: 978-1548043667

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](#)

H. J. MÜGGENBURG
**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN I**

— *Leseprobe* —



EMMERICH BOOKS & MEDIA
2017

H. J. MÜGGENBURG
SCIENCE FICTION CHRONIKEN I

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2017 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Hans J. Müggenburg

Auf Tod programmiert ...

© 1973 und 2017 by Hans J. Müggenburg

In memoriam G. H. Walker

© 1974 und 2017 by Hans J. Müggenburg

Jupiter-Plutonium

© 1974 und 2017 by Hans J. Müggenburg

All rights reserved.

Titelbilder

© 1973, 1974 by Zauberkreis-Verlag

Autorenfoto © Hans J. Müggenburg

Covergestaltung: Beate Rocholz

Bildquelle: shutterstock.com

»fun octopus« © Julien Tromeur

»knight vision yoga 3d Illustration« © DM7

»3d rendering cyborg girl« © Roman3dAr

»gas nebula in outer space« © Fred Fokkelman

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

ISBN-10: 1548043664

ISBN-13: 978-1548043667

INHALT

VORWORT

AUF TOD PROGRAMMIERT ...

IN MEMORIAM G. H. WALKER

JUPITER-PLUTONIUM

ANHANG

ZU DEN TEXTEN

DIE TITELBILDER DER ERSTAUSGABEN

EIN PROLOGVERGLEICH:

»In memoriam G. H. Walker«

DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

AUF TOD
PROGRAMMIERT ...

Ich ärgere mich grundsätzlich über nichts.

Gar nichts!

Wenn ich zum Beispiel einen Beutel Synthomilch aus dem Kühlschrank nehme und mir selbiger aus der Hand fällt und auf dem Teppichboden zerplatzt, dann Freunde, dann fange ich keineswegs an zu fluchen. Man ist schließlich ein gebildeter und kultivierter Amerikaner. Sie werden jetzt vermutlich ein etwas zweifelndes Gesicht ziehen, da das Gesagte nicht mit dem Bild übereinstimmt, das sie sich von einem mäßig erfolgreichen Privatdetektiv gemacht haben. Ihrer Ansicht nach muss ein echter *Private eye* täglich mindestens eine Flasche Bourbon trinken, er muss bei jeder Gelegenheit lästerlich fluchen und mindestens eine rothaarige Privatsekretärin haben, mit der er täglich mindestens dreimal ins Bett steigt.

Stimmt's?

Weiterhin schleppt er stets zwei *Lordax*-Pistolen in seinen Magnethaltern herum und klärt seine Fälle jedes Mal auf einem Berg von Leichen. Er fliegt stets die neuesten und schnellsten Gleiter, hat womöglich eine eigene Raumjacht, und seinen Urlaub verbringt er in den Spielhöhlen von *Venus Port*, wo er immer riesige Summen im *Fandon* gewinnt.

Glauben Sie's nicht, Freunde. Lassen Sie sich nicht von schlechter Literatur beeinflussen, und schauen Sie sich im Fernsehen lieber Reiseberichte an. Es ist alles gelogen, was Sie so über uns lesen und hören, tatsächlich alles frei erfunden.

Ein echter Detektiv, zum Beispiel ich, übernimmt jährlich einen einzigen Fall. Keine Verzettelung! Auf das Wesentliche konzentrieren, das ist unsere Devise. Geschossen wird nur, wenn man seiner Sache sicher ist und sich keine Zeugen in der Nähe befinden, und das ist höchstens fünf oder sechs Mal im Jahr der Fall. Im Übrigen kenne ich nur ganz wenige Kollegen, die einen Bungalow im Südpazifik besitzen und die immer die neuesten und schnellsten Gleiter fliegen. Das sind diese Hintertreppentypen, die mit Kameras und Abhörwanzen arbeiten um Material für Scheidungen zu beschaffen. Scheußliche Kerle, deren unverschämte hohe Gagenforderungen manchmal an Größenwahnsinn grenzen. Wirkliche Detektive,

wie ich zum Beispiel, Randy Templeton, sind bescheiden. Ob Sie es glauben oder nicht, Freunde, aber das Schild, auf welchem *Templeton, Ermittlungen, 18. Stock* steht und das unten in der Halle des Appartementhauses an einer Seitenwand klebt, dieses Schild also ist noch nicht einmal aus Gold, obwohl es so aussieht. Es besteht aus Kunststoff und die blödsinnige Farbe habe ich nur gewählt, damit es sich in die Schilder der anderen Firmen, die ihre Büros in Haus haben, einigermaßen gut einfügt. Der einzige Luxus, den ich mir erlaube, ist mein Büro. Ich habe es so einrichten lassen, dass ich es gleichzeitig als Wohnschlafzimmer benutzen kann. Meine Kunden merken das vielleicht nicht auf Anhieb, da der zwei Meter lange Schreibtisch die eine Querwand des Raumes völlig einnimmt, aber ich versichere Ihnen, dass ich auf der modern geformten Couch, gleich neben der Tür, tatsächlich schlafe.

So, Freunde, jetzt, nachdem ich Ihre Illusionen derart gründlich zerstört habe, möchte ich Ihnen einiges zu meiner Person erzählen. Das Zeug, das alle Zeitungen und TV-Stationen des Sonnensystems vor zwei Wochen über mich brachten, ist maßlos übertrieben. Na ja, wenn ich es richtig betrachte, eigentlich nicht alles, aber ein kleiner Teil davon ganz bestimmt.

Mein Name ist, wie ich bereits in der Vorrede äußerst geschickt und zurückhaltend erwähnte, Randolph Wellington Templeton. Sie dürfen Randy zu mir sagen, wenn Sie wollen natürlich! Kann ja sein, dass ich Ihnen unsympathisch bin, obwohl ich mir das kaum vorstellen kann.

Mein Signalement kennen Sie bereits, ich war ja in letzter Zeit ab und zu in den Trivid-Programmen zu sehen. Ich erwähne also nur, dass ich etwa eins achtzig groß bin und immerhin eineinhalb Zentner auf die Waage bringe. Dass ich ein offenes, männlich-sympathisches Gesicht mit kühlen grauen Augen habe, wissen Sie. Die kleineren Fehler, wie die abstehenden Ohren, die etwas verbogene Nase und sonstige Kleinigkeiten, werden durch den günstigen Gesamteindruck zweifellos verwischt.

Geboren wurde ich genau am 1. Februar anno siebzehn, bin also jetzt knapp zweiunddreißig Jahre alt. Mein einziger

Lebenspartner ist immer noch mein Papagei (er beschimpfte bereits meinen seligen Vater, den berühmten Jonathan Caesar Templeton, mit den unflätigsten Worten), obwohl wöchentlich mindestens eine junge Dame mich überzeugen möchte, dass sie meine Idealfrau sei.

Man hat sich öfters darüber gewundert, dass ich, trotz meiner profunden Kenntnisse auf wissenschaftlich-technischem und soziologischem Gebiet, kein Studium absolviert habe. Ob Sie es glauben oder nicht, aber es ist durchaus möglich, für einen Menschen mit dem entsprechenden IQ natürlich, sich diese Dinge auf autodidaktischem Wege anzueignen.

Nun, Freunde, ich möchte nicht als Egozentriker erscheinen. Ich weiß, dass ich auch schlechte Seiten habe, wer hat sie nicht, aber es sind nicht allzu viele. Sie warten zweifelsohne bereits mit Spannung auf den Beginn meiner Story, die als der *Fall Henderson* in die Geschichte der galaktischen Kriminologie einging. Falls Sie schwache Nerven haben, trinken sie schnell noch einen Schluck Bourbon. Denn zum besseren Verständnis des Ganzen muss ich einige Begebenheiten einflechten, die von den Zeitungen und vom Trivid totgeschwiegen wurden. Einzelheiten, bei denen Ihnen eine Gänsehaut über den Rücken laufen wird.

Okay, Freunde, okay, bevor Sie das Buch zuklappen und auf die Seite legen, möchte ich beginnen. Lesen Sie weiter, schließlich haben Sie bezahlt. Und das Trivid-Programm ist heute Abend genau so schlecht wie immer.

Der *Fall Henderson* also, dieser Fall, der von mir, Randolph Wellington Templeton, in bravouröser Manier aufgeklärt wurde, begann am 4. März 2049.



Es war einer jener Tage, an denen man sich spätestens eine Stunde nach dem Frühstück fragt, warum man überhaupt aufgestanden ist. Die Burschen von der Wetterkalkulation, Abteilung Ostküste, hatten sich ihren wöchentlichen Schnitzer erlaubt und ließen es seit bereits sechs Stunden regnen. Kein anständiger Regen mit Blitz und Donner, oh nein, sondern ein gemeiner,

demoralisierender Bindfadenregen tröpfelte seit dem Aufstehen in gleichbleibender, grauer Monotonie gegen die beiden Fenster meines komfortablen, großzügigen Großraumbüros.

Zwanzig Meter über mir hingen bereits die untersten Wolken. Habe ich erwähnt, dass meine Behausung im 18. Stock des *Barton-Appartementhauses* in Green Wood, New York, liegt? Well, es war also ein Tag, der ein verbrecherisches Gehirn sehr wohl zum Ausarbeiten der infamsten Pläne inspirieren konnte.

Ich war bereits gegen acht Uhr aus den Federn gekrochen. Mein Visiphon hatte mich mit einem zwar dezenten, jedoch sehr ausdauernden Summton geweckt. Ich war ganz aufgeregt als ich einschaltete. Bilder von Aufträgen, gut zahlenden Kunden und einem größeren Büro taumelten durch meine verschlafenen Gehirnwindungen. Als sich der Visiphonschirm erhellt hatte, erschien das Gesicht eines furchtbar fetten Glatzkopfes mit schwabbeligen Hängebacken, der mich aus vorstehenden Basedow-Augen anstierte.

»Wenn sie jetzt behaupten, ich sei mit der Detekti Templeton verbunden, glaube ich ab sofort wieder an den Klapperstorch«, kam eine attraktive Asthmastimme aus dem Lautsprecher.

»Glauben Sie, Mister, glauben Sie«, entgegnete ich und setzte dabei mein einnehmendstes Lächeln auf. »Ich bin tatsächlich Randolph W. Templeton!«

Das Mondgesicht verzog sich zu einem ausgesprochenen hämischen Grinsen. Widerlich!

»Tschuldigung, dass ich Sie geweckt habe, Randolph W. Habe mich scheinbar verwählt.« Der Visiphonschirm wurde grau. Dieses Ferkel hatte doch tatsächlich abgeschaltet. Erschüttert setzte ich mich an meinen Schreibtisch und stützte den Kopf in beide Hände.

»Was meinst du dazu, Johnson?«, wandte ich mich an meinen Papagei. Ich wusste zwar bereits im Voraus was er entgegen würde, aber ich hatte plötzlich das Bedürfnis mit jemandem zu sprechen.

Johnson saß mit geschlossenen Augen in seinem Käfig, und in dem traurigen Graulicht, das in den Raum fiel, wirkte

sein farbenfrohes Gefieder ganz arm und unscheinbar. Als mein Vater, der selige Johann Caesar mir das Federvieh vererbte, war Johnson bereits fünfzig Jahre alt gewesen und hatte den Wortschatz und die Abgebrühtheit eines Raumlandesoldaten mit tausend Kämpfen besessen. Heute, zwei Jahrzehnte später, war der Papagei eine Zumutung für die Menschheit.

Ich liebte ihn. Er war ein Teil meines Lebens.

Auf meine Frage hin hob er ganz langsam das Lid über dem linken Auge und fixierte mich kalt. Das dauerte ganze drei Sekunden, dann klappte es wieder herunter.

Kein Wort, kein Ton, nichts.

Ich erschrak zu Tode. Schnell erhob ich mich und trat zu dem Käfig neben der Küchentür.

»Johnson, alter Junge«, fragte ich ehrlich besorgt, »du bist doch nicht etwa krank?«

»Krepier, alter Trottel!«, krächzte er eisig, ohne die Augen zu öffnen. Ich seufzte erleichtert. Er funktionierte also noch. Unnötige Sorgen ...

Nach dem Frühstück, *Frühstück 1* natürlich, Porridge, Synthomilch, Synthoschinken und Synthokaffee, versuchte ich, meinen Papierkrieg etwas aufzuarbeiten. Nach einer halben Stunde wurde ich es müde, mir etwas vorzumachen.

Meine Korrespondenz war unwichtig.

Meinen letzten Auftrag hatte ich vor vier Monaten gehabt.

Als ich über Visiphon meinen derzeitigen Kontostand abrief, erfuhr ich ohne allzu große Bewegung, dass ich noch achtundsechzig Dollar auf der Habenseite hatte. Habe ich übrigens schon erwähnt, dass es regnete? Bindfadenregen?

Sehen Sie, Freunde, ich weiß genauso gut wie Sie, dass es nichts Schädlicheres gibt, als Alkohol am frühen Morgen. Ich zog mir trotzdem die Schuhe wieder aus, holte mir einen Plastikkanister voll Bourbon aus der Kühlbox und begann systematisch, mir zu schaden.

Jeder richtige Rausch soll 12^x Gehirnzellen zerstören. Wer sagte das noch immer? Ah ja, Lynn natürlich! Lynn, meine bezaubernde Freundin, mein ganz persönliches Verhängnis.

Ich flegelte mich entspannt in meinen Schreibtischsessel und legte die Füße auf die Tischplatte. Nachzudenken, wie ich meine Lage verbessern könnte, dazu hatte ich keine Lust. Ich hatte lediglich das konkrete Ziel vor Augen, mich volllaufen zu lassen und wieder einzuschlafen.

Dieses Leben ist eins der schwersten, und Kants Behauptung, diese Welt sei *die beste aller möglichen Welten*, ist ein krasser Denkfehler, der einem Mann seiner Reputation niemals hätte unterlaufen dürfen.

Oder sind Sie anderer Ansicht ...?



Ich erwachte, weil es mir elend kalt war und weil es in der ganzen Wohnung zog, als würden zehn Ventilatoren gleichzeitig laufen. Das erste was mir auffiel war, dass der Airconditioner auf vollen Touren lief und kubikmeterweise Kaltluft in den Raum blies. Das zweite, dass die automatischen Polarisatoren die Fensterscheiben grün getönt hatten, da draußen wieder herrliches Wetter mit Sonnenschein und blauem Himmel herrschte. Und drittens hatte ich einen grauenhaften Durst!

Ich erhob mich und wankte mit vorsichtigen Schritten in Richtung Küche.

Kopfschmerzen!

An der Kaffeemaschine stand Lynn und war gerade dabei, einen Liter des schwarzen, kochendheißen Gebräus in eine Kanne zu füllen. Als sie meine Schritte hörte, drehte sie sich um und musterte mich kalt.

»Ich schätze, es ist am besten, wenn du zuerst einige Minuten unter die Dusche gehst!« Ihre Stimme war schneidend und bebte vor Wut. Ich drehte mich wortlos um und ging ins Bad.

Nachdem ich mich zehn Minuten lang heiß-kalt von den Wasserstrahlen durchmassieren gelassen hatte, ging es mir besser. Der Heißluftstrom, der mich schlussendlich trocken blies, machte mich endgültig fit.

Bitte, was dachte sich dieses Weib eigentlich? Was gab ihr das Recht, in einem derartigen Ton mit mir zu reden?

Ich schlüpfte in meinen Bademantel und ging wutentbrannt ins Büro-Wohnschlafzimmer. Sie saß am Tisch und trank Kaffee.

»Was denkst du dir eigentlich? Was gibt dir das Recht, in einem derartigen Ton mit mir zu reden? Sprich, bevor ich mich vergesse!«

Sie drehte sich langsam auf dem Stuhl und betrachtete mich wie eine Anakonda ein schmackhaftes kleines Spanferkel. Mir wurde heiß. Habe ich Ihnen übrigens schon gesagt, dass Lynn phantastisch gut aussieht und dass sie mit Familiennamen »Andrews« heißt? Heute trug sie ihre Haare in einem modischen hellgrün, das gut zu der blauen Bolerojacke und den gleichfarbigen Höschen passte. Sie hatte unwahrscheinlich lange, herrlich geformte Beine. Im Gegenlicht vom Fenster leuchtete der Flaum auf ihren prachtvollen Oberschenkeln golden auf. Sie hatte ihr Bolerojäckchen geöffnet, und ihre großen festen Brüste mit den krönenden Knospen lagen frei vor meinen Augen. Sehen Sie, Freunde, Lynn ist eine jener Frauen, mit denen man überall auffällt. Männer wirken plötzlich geistesabwesend und Frauen bekommen den gewissen kritisch-bösen Blick (*Was schaust du dauernd nach diesem Flittchen, James?*). Überdies ist sie, leider Gottes, noch intelligent und leidet unter dem schrecklichen Komplex, dass ich ohne ihren Beistand in der Gosse enden würde.

Ihre vollen, roten Lippen öffneten sich leicht und ließen weiße, ebenmäßige Zähne sehen. Sie betrachtete mich mit einer Art lächelnder Überlegenheit.

»Trinken wir erst mal Kaffee. Setz dich, Randy, und sei ein lieber Junge.« Sie wies auf den freien Stuhl. Allein ihre Stimme fachte meinen Ärger erneut an. Ein dunkler, warmer Alt, überlegen der Tonfall, von perfekter Arroganz. Ich holte Luft und ...

»Setz dich!«

Ich ließ mich vorsichtig auf den Stuhl nieder. Ihr Lächeln wurde plötzlich warm und liebevoll. Sie schenkte mir Kaffee ein. Unter der glatten Haut ihrer Oberarme spielten die Muskeln ein erregendes Spiel. Ich ließ meinen Blick langsam über ihren schlanken Hals wandern und blieb an ihren schönen, festen Brüsten hängen, deren Warzen sich zusammengezogen

hatten. Die Knospen waren so groß wie das letzte Glied meines kleinen Fingers.

»Keinen Pfennig gebe ich im Moment für deine Gedanken«, sagte sie im leichten Plauderton. Der Wirrwar in meinem Kopf klärte sich schlagartig. Ich trank eine Tasse heißen Kaffees in einem Zug hinunter und zündete mir anschließend eine Zigarette an. Mein Gehirn begann wieder wie ein gut programmierter Computer zu klicken.

»Ich bin nicht mehr so naiv, anzunehmen, dass dich die Sehnsucht nach mir in den 18. Stock von *Barton House* getrieben hat«, bemerkte ich und zog an der Lucky. »Was gibt's?«

Sie sagte einen Moment lang nichts und rührte in ihrer Kaffeetasse herum. Dann sah sie mir in die Augen. »Schau, Randy«, begann sie, »machen wir uns mal nichts vor. Du bist pleite! Nein, sag nichts, du weißt, dass ich recht habe.«

»Und?«, schnaufte ich aggressiv.

»Lass mich bitte erzählen, ohne mich zu unterbrechen. Kommentare kannst du am Ende geben.« Sie atmete tief ein, dieser Busen, Donnerwetter, und zündete sich ebenfalls eine Zigarette an. »Du kennst die *Sanders Electronics Inc.* drüben in Bronx?«

Ich nickte.

»Die Firma baut seit zehn Jahren die Schiffsgehirne für die schnellen Kreuzer der Solarpatrouille«, fuhr sie fort, »das heißt, sie erledigt den Zusammenbau und die Grobprogrammierung dieser Rechner. Die Teile bezieht sie von Spezialfirmen auf dem Mars und in Asien. Das Koordinationsplasma für die bioelektronischen Computer beispielsweise erhält *Sanders* aus Japan. Der ganze Laden arbeitet ausschließlich im Auftrag und für Rechnung des Raumfahrtministeriums.«

»Alles bekannt«, unterbrach ich sie.

»Ich hatte dich gebeten, die Klappe zu halten! Well, *Sanders* beschäftigt vierhundert Leute, durchweg Techniker und Ingenieure. Alle x-mal überprüft und erstklassig vergattert. Trotzdem ist natürlich ein werkseigener Sicherheitsdienst vorhanden und, wie es seit drei Tagen aussieht, auch notwendig.«

»Was soll das heißen, seit drei Tagen?«

»Vor drei Tagen wurde der Leiter des besagten Sicherheitsdienstes mit einer *Lordax* erschossen. Er hieß Howard McCreary und er hinterließ eine Frau und zwei Kinder.«

»Pfu! Teufel! Woher weißt du das übrigens alles?«, fragte ich misstrauisch.

»Der Personalchef der Firma ist Robert Harkins. Der Gentleman kauft in meiner Boutique wöchentlich eine Krawatte und bittet mich jedes Mal um meine Hand. Manchmal gehe ich auch mit ihm zum Dinner. Sonst ist nichts. Von ihm weiß ich alles.« Sie sagte es ruhig und schaute mich dabei voll an.

»Schön und gut, das Ganze«, kommentierte ich gähnend, »aber was habe ich damit zu tun, bitte?«

»Wozu hast du eigentlich ein Gehirn?«, fragte sie und musterte mich wieder mit ihrem Anakondablick. »Ich habe die Absicht, dich zu einem Menschen zu machen, damit ich dich heiraten kann. Klar, dass ich keinen Mann heirate, der vollkommen mittellos und ohne Einkommen dasteht!«

Ich hatte die Luft angehalten und bekam jetzt vor lauter Entsetzen einen grausamen Hustenanfall. Die Umriss ihres schmalen, rässigen Gesichts verschwammen vor meinen Augen.

Sie klopfte mir auf den Rücken.

»Du wirst der neue Sicherheitschef bei *Sanders* werden«, fuhr sie erbarmungslos fort. »Ich habe deine Fähigkeiten bei Harkins in ein solches Licht gerückt, dass er dich als eine Art Supermann betrachtet. Er hat mich gebeten, ein wenig auf dich einzuwirken, damit du seinem Angebot geneigter wirst. He, was ist ...?«

»Du bist verrückt!«, schrie ich zornbevend. »Soeben höre ich, dass McCreary mit einer *Lordax* zersägt wurde. Falls du annimmst, dass ich mich jetzt auch gleich umlegen lasse, irrst du dich. Ich besitze noch achtundsechzig Dollar, mein Schatz. Aber selbst, wenn ich achtundsechzig Dollar Schulden hätte, würde ich diesen Job sausen lassen. Ich bin doch kein Selbstmörder!«

Zum Abschluss donnerte ich noch die Faust auf den Tisch. Johnson erwachte und brach in wüste Beschimpfungen aus. Rasch lief ich zum Käfig und hängte ein Tuch darüber. Das Gefluhe verstummte. Auch Lynn hatte sich erhoben und kam

langsam auf mich zu. Sie legte mir die Arme um den Hals und schmiegte sich zärtlich an mich. Mir wurde der Kragen eng.

»Aber Liebling«, flüsterte sie verheißungsvoll lächelnd, »du sollst dich ja auch nicht erschießen lassen. Du sollst lediglich den Mörder McCrearys finden und aufklären, warum der Sicherheitschef getötet wurde. Es muss schließlich einen Grund für seinen Tod geben, nicht wahr? Das alles ist überhaupt kein Problem für einen Mann mit deinem Können und deinen Fähigkeiten, oder?«

Sie hatte mich! Wissen Sie, Freunde, wenn eine Frau wie Lynn zu einem kleinen Buchhalter sagt, er hätte eigentlich das Zeug zum Konzernpräsidenten in sich, dann glaubt er's tatsächlich. Und ich ... na ja.

»Okay, Lynn«, murmelte ich in ihren Mund hinein. »Gewonnen!« Ich strich mit beiden Händen über den unbedeckten Teil ihres Rückens und schob meine Rechte in den Bund ihrer Shorts. Sie begann sich zu winden, aber plötzlich machte sie sich frei und trat einen Schritt zurück.

»Einen Augenblick noch, Randy!« Sie lächelte. »Mir fällt gerade ein, dass ich dringend jemand anrufen muss. Bereits seit zwei Stunden.« Sie ging zum Visiphon und wählte eine Nummer.

»Aber danach ...«, versprach sie über die Schulter und leckte mit der Zunge über ihre herrlichen Lippen.

Der kleine Visiphonschirm wurde hell. Das Bild eines dünnen, älteren Mannes mit einer spiegelnden Glatze erschien.

»Ja? Oh hallo, Lynn!«

»Hallo Robert«, entgegnete die Superfrau. »Ich rufe Sie wegen Templeton an. Ich hatte Ihnen im Voraus erklärt, dass es schwierig sein würde. Ich bearbeite ihn jetzt seit über einer Stunde. Zumindest habe ich ihn soweit, dass er sich bereit erklärt hat, mit Ihnen zu sprechen. Wenn Sie Zeit haben, Bob, kann er in einer halben Stunde bei Ihnen sein.« Das Gesicht auf dem Visiphonschirm wurde aufgeregt.

»Rüberschicken, Lynn, sofort! Ich bin im Büro. Phantastische Arbeit, meine Liebe, ganz hervorragend. Sie haben wieder mal einen Wunsch frei. Gleich schicken, hören Sie?«

Lynn lachte. »Okay Bob, er kommt. Wiedersehen!«

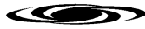
»Wiedersehen.«

Der Schirm wurde dunkel. Ich war dem Dialog mit hervorquellenden Augen gefolgt, unfähig mich zu rühren, um dieses Theater zu beenden.

»Du hast es gehört, Teuerster«, sagte Lynn knapp und setzte sich wieder an den Kaffeetisch. »Steh nicht so herum, sondern zieh dich an und tu etwas für unsere Zukunft!«

Ich wankte mit weichen Knien ins Bad. Das Ganze war praktizierter Terror, Vergewaltigung der persönlichen Freiheit.

Übrigens, habe ich bereits erwähnt, dass diese Frau mein ganz persönliches Verhängnis ist?



In den beiden letzten Stockwerken von *Barton's House* befinden sich die Gleitergaragen. Auf einer Fläche von knapp vierhundertfünfzig Quadratmetern stehen mehr als hundert der elegantesten, schönsten und schnellsten Luftkutschen herum. Wenn Sie aus dem Lift treten und zwanzig Schritte nach rechts gehen, werden Sie mit Erstaunen einen etwas älteren, in dezentem Dunkelgrau lackierten *Lincoln* sehen. Er wirkt vielleicht ein wenig deplatziert in dieser Sammlung neuester Baujahre, aber ich hatte schon immer einen Hang zum übertriebenen Individualismus.

Dass bereits zweimal eine Abschleppfirma da war, um das Ding abzuholen, sind natürlich Streiche böser Nachbarn. Zugegeben, er ist vielleicht nicht ganz so schön wie die neuen Modelle, mein alter *Linc*, dafür hat er jedoch Qualitäten, die sonst kein Gleiter auf der ganzen Erde hat. Und man sieht der Maschine nicht an, dass sie teurer war, als zwei oder drei 49er Modelle zusammen. Er stand drei Monate lang in der Werkstatt meines guten Freundes, des verrückten Erfinders Ronald Jenkins. Und Ron hatte so ziemlich alles an dem Ding geändert oder verbessert.

Der Gleiter hatte kein normales Staustrahltriebwerk mehr, wie es alle anderen Maschinen haben. Die schnellsten Gleiter

der Welt, nämlich die deutschen Aeromobile, erreichen Geschwindigkeiten bis knapp Mach II. Sie besitzen ein Staustrahltriebwerk, das Luft ansaugt, in einer Austauschammer atomar aufheizt und unter hohem Druck wieder ausstößt. Wie gesagt, knapp doppelte Schallgeschwindigkeit.

Mein alter *Lincoln* besitzt als einziger seiner Art ein Plasmastrahltriebwerk. Er ist der erste raumflugtaugliche Gleiter der Erde, und es ist gut, dass die Erde das nicht weiß. Seine Maschine leistet etwas über 30000 PS, genug um die Fluchtgeschwindigkeit und noch etwas mehr zu erreichen. Der Tank fasst genug Strahlplasma, um zum Mond und wieder zurück zu kommen.

Der Schlitten hat noch eine ganze Reihe weiterer Raffinesen, aber es würde zu weit führen, diese alle aufzuzählen. Und ich will Sie nicht langweilen, Freunde, sondern langsam zum Wesentlichen kommen.

Well, ich hatte mich also in meinen besten Anzug geworfen (da ich nur einen besitze, fällt mir die Wahl nie schwer), Lynn ein Abschiedsküsschen gegeben und den *Linc* auf die Start- und Landeflucht auf dem Dach manövriert.

Ich fädelt mich in die Sechstausend-Fuß-Verkehrsebene ein, programmierte den Autopiloten auf Bronx und überlegte mir während des zwanzig Minuten dauernden Fluges, was ich diesem glatzköpfigen Knilch, diesem Harkins, alles sagen würde. Ich kam zu keinem Konzept.

Ich landete auf dem werkseigenen Gleiterparkplatz der *Sanders Electronics*. Abzuschließen brauchte ich den *Linc* nicht. Er verriegelt seine Türen automatisch, sobald er mein Körpergewicht nicht mehr trägt. Das Öffnen geschieht per Codewort, das nur Lynn und ich kennen.

Der ganze Werkskomplex erinnerte fatal an das *Sing-Sing* der Vergangenheit. Alle Gebäude befanden sich innerhalb einer gut fünf Meter hohen Mauer, auf deren Krone man mit viel Liebe eine zackige Glasscherbe neben der anderen einementiert hatte. Der scheinbar einzige Eingang bestand aus einem vier Meter breiten Gittertor, das bei Bedarf mit Elektromotoren zur Seite gefahren werden konnte. Als ich davor-

stand, öffnete es sich gerade soweit, dass ich hindurchschlüpfen konnte. Dann rasselte das Ding wieder zu, und ich befand mich in einer Art Raubtierlaufgang. Links von mir befand sich eine solide graue Wand, zehn Meter lang. Rechts war eine genauso lange Glasfront, hinter der sich vier oder fünf Männer an Kommunikationspulten aufhielten.

Sie sahen nicht gerade wie Portiers aus, eher wie echte, rechte Pistolenhelden. Zehn Meter vor mir wurde der Schlauch von einem Gittertor, genau wie hinter meinem Rücken, abgeschlossen.

Und ich, Randolph Wellington Templeton, stand da und fühlte mich gar nicht wohl. Ich stellte mir vor, dass von rechts und links schwere Kaliber auf mich gerichtet waren und erschauerte.

Kribbelgefühl, Gänsehaut, pfui Teufel!

Einer der schwarzuniformierten Revolverportiers kam aus seinem Glashaus, und baute sich einen Meter vor mir auf. Innerhalb einer Sekunde überprüfte er mich mit schnellen, huschenden Blicken.

»Sie wünschen, Sir?« Eine Waschbrettstimme, oh nein!

»Mein Name ist Templeton ...«, begann ich etwas zögernd, aber er unterbrach mich sofort.

»Oh, Mr Templeton!« Er lächelte plötzlich fratzenhaft wie Frankenstein. »Sie werden bereits von Mr Harkins, unserem Personaldisponenten erwartet. Wenn Sie mir bitte folgen wollen!«

Er ging vor mir her. Das Gitter zum Innenhof öffnete sich einen Spalt breit, und wir passierten es im Gänsemarsch. Ein weiterer Platz lag vor mir, seine eine Hälfte war mit Luftcontainern zugestellt. Schräg links von uns, auf der anderen Seite, erhob sich das Verwaltungsgebäude, ein sechsstöckiger Bau mit verglaste Front.

Wir durchschritten die Eingangshalle, fuhren mit dem Lift in den vierten Stock und liefen dann einen teppichbelegten Gang entlang bis zur letzten Tür. Mein Führer blieb stehen und murmelte etwas in ein eingelassenes Sprechgitter. Ein Summen ertönte, und die Tür schob sich nach links in die Wand hinein.

Frankenstein grinste und deutete in den dahinterliegenden Raum. »Bitte sehr, Sir, hier sind sie richtig!«

»Äh, danke!« Ich trat ein. Die Tür schloss sich summend hinter meinem Rücken. Der Kerl mit der Waschbrettstimme blieb draußen.

Teppiche, dunkelblau und zolldick! Eine Raumseite ganz verglast, blaugetönte Scheiben. Eine Sitzecke aus echtem, schwarzem Leder. Und in der Mitte des Raumes stand ein welker Schreibtisch, der noch ein ganzes Stück größer war als mein *Lincoln*.

Und hinter diesem Schreibmonstrum erhob sich jetzt etwas. Etwas rotköpfiges, mindestens einen Meter lang die Haare, mindestens zwei Meter lang die Wahnsinn auslösenden, herrlichen nackten Beine, erhob sich, glitt mit geschmeidigen Schritten auf mich zu und musterte mich mit smaragdfarbenen Augen. Augen so groß wie Suppenteller und so tief wie der Marianengraben.

»Mein Name ist Templeton«, plapperte ich wie ein hypnotisiertes Kaninchen. »Mein Name ist Templeton, mein Name ist Templeton, mein Name ist Templeton ...«

»Fühlen Sie sich nicht wohl, Sir?«

Ich klappte abrupt den Mund zu. Dann schloss ich für eine Sekunde die Augen und riss sie wieder auf. *Jeder richtige Rausch zerstört 12 hoch x Gehirnzellen*, kullerte es durch mein Gehirn. Ich trat langsam einen Schritt vor und berührte mit den Fingerspitzen ganz vorsichtig ihre Oberarme. Was ich spürte, war warme, pulsierende Haut.

»Sie starren mich jetzt bereits seit sechzig Sekunden an, wie ein Kammerjäger ein Mastodon. Finden Sie das richtig, Mr Templeton?«

Freunde, ich bin zweiunddreißig Jahre alt, ich bin zumindest ebenso abgebrüht wie mein Papagei, und wenn mir in der Fifth Avenue ein Atom-U-Boot begegnet, zucke ich höchstens mit den Schultern.

Aber jetzt wurde ich so rot wie ein junger Landpfarrer, dem die aktive Teilnahme an einer Gruppensexorgie vorgeschlagen wird.

»Verzeihen Sie, Miss«, riss ich mich zusammen. Ich bemühte mich nicht einmal um ein Lächeln, ich wirkte völlig ernst. »Ich war etwas überrascht. Ich war nämlich keineswegs darauf vorbereitet, in diesem Büro einer der schönsten Frauen des Sonnensystems zu begegnen. Ich heiße Randy ...«

»Templeton«, unterbrach sie mich.

»Richtig!«, sagte ich verwirrt. *Hoffentlich bemerkt sie meine Stielaugen nicht!*, dachte ich inständig. »Ich bin mit Robert Harkins verabredet. Ich bin nämlich Randolph W. ...«

»Templeton«, lachte sie perlend. Freunde, oh Freunde, glauben Sie mir, wenn sie befohlen hätte, ich solle knien und sie anbeten, ich schwöre, ich hätte es getan.

Seit zwei Minuten war ich nur noch ein halber Mensch. Ich war so entsetzlich verliebt wie nie zuvor.

»Mister Harkins hat gerade eine Besprechung«, sagte sie. In ihren Wangen erschienen ungeheuer aufregende Grübchen. »Sie werden ein paar Minuten warten müssen. Möchten Sie etwas trinken, Mr Templeton?«

Das war es! Alles, was ich brauchte, war ein Whisky, dann war ich wieder ich selbst. Ich ließ mich vorsichtig in einem der Ledersessel nieder.

»Oh ja, Bourbon auf Eis, falls es Ihnen nichts ausmacht.«

Sie trat mit geschmeidigen Schritten zu einem kleinen Barwagen und bereitete ein Glas vor. Jetzt konnte ich sie in aller Ruhe mustern.

Meine Gedanken bewegten sich plötzlich auf so abwegigen Bahnen, dass ich vor mir selbst erschrak.

Dann kam sie mit dem gefüllten Kristallglas zurück und setzte sich mir gegenüber. Die langen, schönen Beine schlug sie übereinander.

»Ich bin Sheila Loyd, die Sekretärin von Mr Harkins«, sagte sie. »Nebenbei noch sein Blitzableiter, wenn er schlechte Laune hat, was eigentlich immer der Fall ist.« Sie lachte etwas, und mir begann es schon wieder vor den Augen zu flimmern.

»Sie brauchen nicht lange zu warten. Prof. Henderson, der Leiter der Plasmaprogrammierung, ist gerade bei ihm.« Sie

blickte auf ihre Armbanduhr. In dieser Sekunde wurde ich wieder ganz kalt und normal. Ich hatte in meiner Laufbahn öfters mit Schmuck zu tun gehabt. Ein wenig kenne ich mich aus. Die Armbanduhr Sheila Loyds war ein fast einen Zentimeter durchmessender Rubin, in den ein kleines Präzisionsuhrwerk eingelassen war.

»Sie müssten eigentlich bereits fertig sein«, sagte sie ein wenig ratlos. »Eine halbe Stunde, wurde mir gesagt.«

Ich setzte mich auf. »Ich glaube nicht, dass mir die Zeit lang werden wird, Miss Loyd«, raspelte ich charmant. »Sie erwähnten eben ein Wort ... Was ist eigentlich Plasmaprogrammierung?«

Sie betrachtete mich prüfend aus zusammengezogenen Schlitzaugen.

»Lesen Sie keine technischen Magazine, Mr Templeton?«

»Selten, äußerst selten, Miss. Meine Fähigkeiten liegen auf einem anderen Gebiet.« Ich drückte den Brustkorb heraus. Hatte ich eigentlich schon erwähnt, Freunde, dass ich sechs Fuß lang bin und tatsächlich eine durchtrainierte und äußerst muskulöse Sportlerfigur habe?

»Das wusste ich nicht«, sagte die Loyd trocken. »Well, Plasmaprogrammierung also. Sie wissen, dass die Rechner an Bord unserer zweiundfünfzig Patrouillenschiffe normale Hochleistungscomputer sind, deren Funktionen allerdings von einer so genannten Biokomponente koordiniert werden.«

Ich nickte und süffelte einen Schluck Bourbon.

»Diese Biokomponenten sind eine Art künstlich gezüchteter Gehirnzellen. Diese sind mit den elektronischen Teilen der Maschinerie in Verbund geschaltet. Die Vorteile liegen auf der Hand. In einem akuten Gefahrenfall übernimmt das Schiffsgehirn die alleinige Kontrolle über den Kreuzer. Das Plasma hat eine gewisse Entscheidungsfreiheit. Zwischen den einzelnen Möglichkeiten, wie man der jeweiligen Gefahr begegnen kann, wählt es die effektiv beste und richtige aus.

Wenn wir die Zellen von der Zuchtstation in Japan erhalten, sind sie natürlich so leer und so nutzlos wie bei einem neugeborenen Kind.

Die Informationen, welche die Biokomponente zur Schiffsführung benötigt, werden ihr in Prof. Hendersons Abteilung auf elektronischem Wege vermittelt. Das ist alles.«

Ich holte Luft. Dies war ein Komplex, mit dem ich bis dato noch nicht konfrontiert worden war. Ich wollte mehr darüber hören.

»Dieses Plasma! Ist es nicht in der Lage, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln? Kann es nicht nach dem Einbau eigene Lerninitiative, eine Art Wissensdurst zeigen?«

»Um zu einem Ego zu werden, ist die Masse der jeweils verwendeten Hirnzellen zu gering. Das Plasma kann natürlich aus den vorkommenden Situationen an Bord eines Kreuzers lernen und neue Schlüsse ziehen. Da es jedoch im Verbund mit der Elektronik ist, unterliegt es zu jeder Zeit den robotischen Gesetzen nach Asimov. Oh, da kommt Prof. Henderson. Ich glaube, jetzt sind Sie dran, Randy.«

Die gepolsterte Doppeltür, die in Harkins' Büro führte, hatte sich geöffnet. Heraus kam ein Mann im weißen Laborkittel. Er mochte etwa sechzig Jahre alt sein und trug eine starke Brille. Das ist selten in der heutigen Zeit. Es gibt Kontaktlinsen für jeden Zweck. Er war größer, aber schlanker als ich und ging leicht vornüber gebeugt. Über einem klugen Gesicht mit einer extrem hohen Stirnplatte befand sich ein ungebändigter Wust grauer Haare.

Das also war Thomas Henderson! Er ging an mir vorbei und taxierte mich mit einem kaum sekundenlangen, stechenden Blick. Ich war sicher, dass er meine gesamte Erscheinung auf das genaueste registriert und in seinem Gedächtnis unter *schwebend* eingeordnet hatte. Sheila wurde mit einem kurzen Nicken bedacht. Dann verschwand er durch die Schiebetür, die sich vor ihm geöffnet hatte, im Gang. Die Tür schloss sich sofort wieder.

Ich folgte der Schönheitskönigin ins Chefbüro.

»Mr Randolph W. Templeton, Sir«, sagte sie förmlich.

»Danke, Sheila. Keine Störungen während der nächsten dreißig Minuten. Auch keine Visiphongespräche!«

Sie bestätigte die Anordnung. Dann ging sie und zog die schallgedämpften Flügel hinter sich zu.

Harkins' Schreibtisch war von derselben Art wie derjenige im Vorzimmer, lediglich mit dem Unterschied, dass dieser hier technisch wesentlich aufwendiger war. Acht Visiphone und eine Unmenge Schalter und Flachbahnregler zierten die Tischplatte. Das Möbel hatte vermutlich mehr gekostet als meine komplette Wohnungseinrichtung im *Barton's Apartment House*. Ich war beeindruckt, und damit hatte das Ding wohl seinen Hauptzweck erfüllt.

Das kleine, dünne Gespenst, das jetzt hinter dem Riesentisch hervorhuschte und mir in einer wortreichen Begrüßung die Hand schüttelte, passte hier rein wie ein Tyrannosaurus in die Wall Street.

»Setzen wir uns doch, Templeton. Whisky? Nein? Ja? Bourbon natürlich, echten, Beam, dreißig Jahre alt! Also, wo war ich stehen geblieben? Sie müssen entschuldigen, Sohn, aber dieser Bastard, dieser Henderson, hat mich ganz durcheinandergebracht. Also, zur Sache: Sie erhalten zwölftausend im Jahr, plus Zulagen, plus Firmengleiter, plus Werkswohnung, plus Altersversorgung, plus Urlaubsgeld, plus Erfolgsprämien. Schlagen Sie ein, geritzt. Sheila macht den Vertrag, cheerio!«

Er stemmte sein Glas und leerte es in einem Zug. Ich betrachtete ihn mit entsetztem Interesse. Er hatte seinen Sermon innerhalb knapper fünf Sekunden heruntergeleiert. Etwas zwang mich aufzustehen. Dann hörte ich zu meinem Erstaunen meine eigene Reibeisenstimme.

»Achtzehntausend!«, sagte ich.

Was jetzt folgte, werde ich mein Leben lang nicht vergessen. In meinen schlimmsten Alpträumen taucht dieses Bild immer wieder auf und raubt mir meinen schwer verdienten, erholsamen Nachtschlaf.

Harkins schnellte mit verblüffender Geschwindigkeit aus seinem Sessel. Dann stand er vor mir, schüttelte in furchtbarem Zorn seine zur Decke gereckten, mageren Arme und verfluchte sich, mich, seine Sekretärin, die Firma und den ganzen Rest dieser elenden Welt in derart unflätigen und schockierenden Worten, dass mir eine Gänsehaut über die

ganze Körperoberfläche lief. Nach einer Minute hielt er plötzlich inne und musterte mich mit kalten, grausamen Schlangenaugen.

»Fünfzehntausend!« schrie er und stach mit seinem dünnen Zeigefinger in meine Brust.

»Akzeptiert!«, brüllte ich genauso laut und streckte ihm meine Rechte hin. Er schlug mit wutverzerrtem Gesicht ein. Dann setzten wir uns wieder.

»Well«, sagte Harkins, »dieser Punkt wäre erledigt. Ich dachte schon, Sie würden mir die üblichen vierundzwanzigtausend aus der Tasche ziehen. Gehen wir über zum nächsten Item!«

Ich ärgere mich grundsätzlich über nichts, Freunde. Jeder, der mich kennt, weiß das. Sich ärgern ist gleichbedeutend mit Energieverschwendung.

Ich werde mich auch in Zukunft über nichts ärgern! Glauben Sie's mir!



Vier Stunden später machte ich mich wieder auf den Heimweg. Wissen Sie, es ist ein ungeheures Gefühl, wenn man ein Stück Papier in der Tasche hat, das bestätigt, dass man fünfzehntausend Dollar wert ist. Und es durchkribbelte mich doch recht angenehm, als ich durch den Raubtierlaufgang das Werksgebäude verließ und die fünf Pistolenportiers in ihrem Glaskasten die Hände salutierend an den Mützenschirm legten. Vor dem geparkten *Lincoln* blieb ich einen Moment stehen und beschloss, ihn neu lackieren zu lassen. Hellgrün!

Kurz, ich war mit einem Schlag zu einer ordentlichen Existenz geworden.

Von den Gleiterabstellplätzen unter dem Dach fuhr ich mit dem Lift bis hinunter ins dritte Stockwerk. Dort befindet sich eine kleine Bar. Gemanagt wird sie von Vilja, einer hübschen, jungen Frau. Sie denken jetzt schon wieder zu viel, Freunde. Halten Sie mich bitte nicht für so einen. Ich bestellte einen echten Beam, Kostenpunkt zwei Dollar für einen einstöckigen, und unterhielt mich ein wenig mit Vilja. Dann bekam sie

Glubschaugen, als ich meine Schulden bezahlte, die ich noch bei ihr hatte. Vierzig Bucks immerhin.

»Du solltest dir nicht immer Geld von Lynn pumpen«, bemerkte sie traurig. »Eines Tages kriegt sie es satt und sucht sich einen anderen. Was dann, Randy?« Ich hielt es für überflüssig, ihr zu erklären, wieso ich plötzlich Geld hatte.

»Der Zaster ist nicht von Lynn, Vilja. Ist sie übrigens noch oben?«

»Möglich«, sagte sie. »Bei mir ist sie jedenfalls noch nicht vorbeigekommen.«

Ich trank mein Glas leer und fuhr hoch ins Achtzehnte. Schlussendlich hatte ich mit Lynn noch allerhand zu besprechen. Dann musste ich noch Ron Jenkins anrufen und ihn zu einem Meeting einladen. Ich hatte die dunkle Ahnung, dass ich einige seiner technischen Spielereien in Zukunft verdammt gut brauchen konnte. Und die zehn Dollar, die er mir eine Woche zuvor geliehen hatte, würde ich ihm auch zurückgeben.



Es waren, bis auf eine Ausnahme, alles liebe, alte Bekannte. Hinter meinem Schreibtisch saß, fett wie eine Spinne im Netz, Lupus Pratz. Ob dies sein richtiger Name ist, weiß ich nicht, jedenfalls gehört dieser Lump der CIA an. Am Kaffeetisch, der zwischenzeitlich in einen Whiskytisch umfunktioniert worden war, hockten außer Lynn noch zwei dieser Gruseltypen. Einer war Linus Duffi, staatlich konzessionierter Killer, Feuerlöscher und sonst noch einiges, aber insgesamt gesehen noch widerlicher als Pratz.

Die Nummer drei, die sich gerade mit Lynn unterhielt, war eine Sie, eine junge Japanerin. Obwohl sie sehr attraktiv wirkte, roch sie doch penetrant nach Geheimdienst.

Und diese Menschen befanden sich in meiner Wohnung! Nicht nur das, sie tranken sogar noch meinen Schnaps!

Ich zog mein Jackett aus und warf es über einen Stuhl. Dann ließ ich kopfschüttelnd das ganze Bild noch einmal auf mich einwirken. Es wurde nicht schöner.

»Lynn«, sagte ich, »diese Menschen sind nicht der richtige Umgang für dich.« Sie wollte etwas entgegnen, aber ich ließ mich nicht unterbrechen. »Sag nichts, mein Schatz, ich kenne dieses Gesocks besser als du. Ich hatte nämlich bereits zweimal das Vergnügen, die Kastanien für sie aus dem Feuer holen zu dürfen. Das Mädchen kenne ich nicht, aber wenn sie bei diesen Burschen dabei ist, kannst du sicher sein, dass sie ein genauso großes Schwein ist wie die beiden anderen.«

»Templeton!«

Duffi war aufgesprungen und kam jetzt um den Tisch herum auf mich zu. Dann blieb er stehen und wurde blass. Es ist ein kleiner Trick von mir, wie aus dem Nichts eine *Lordax* hervorzuzaubern. Im Magazin einer derartigen Pistole sind achthundert stecknadelkopfgroße Projektile enthalten, eine kleine Gaskompressionskammer schickt sie bei Bedarf mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 1.200m/sec. auf die Reise. Stellt man die Waffe auf Dauerfeuer, so folgen die Kugeln einander in einem Abstand von zwei Zentimetern. Man kann einen Menschen regelrecht in Stücke sägen mit so einem Ding.

Well, deshalb wurde Duffi blass. Er kannte die Waffe, und er kannte mich. Ich glaube, er sah es an meinen Augen, dass ich ihn erbarmungslos töten würde, wenn er sich noch einen Schritt nach vorn wagte.

»Schon gut, Randy«, sagte er heiser. »Nur sei in Zukunft bitte ein wenig dezenter in deiner Wortwahl.«

»Falls sie nicht zu euch gehört, werde ich mich im Trivid öffentlich entschuldigen«, sagte ich kalt. »Andernfalls wird sie jetzt mit euch gemeinsam diese Bude verlassen, und zwar schnell!«

»Immer noch der gleiche alte Brausewind«, ließ sich jetzt Pratz mit einem blubbernden Gelächter vernehmen. »Komm, Randyboy, sei jetzt brav!« Er drohte mir scherzhaft mit seinem fetten Zeigefingerchen.

»Du scheinst die Lage zu verkennen, Lupus«, knirschte ich mühsam beherrscht. »Ich will mit euch und eurem Verein nichts mehr zu tun haben. Gar nichts! Und du hast meine

Garantie, dass ich euch dreien die Ohren abschießen werde, wenn ihr nicht sofort verschwindet. Jedes Gericht würde mich freisprechen. Ich kam von einer geschäftlichen Besprechung zurück und fand drei widerrechtlich eingedrungene Personen in meiner Behausung vor. Ich wurde von ihnen bedroht und wehrte mich. So einfach ist das, alter Ganeffl!«

»Und spätestens übermorgen wärs du selbst in einem Tiefkühlfach der Morgue«, sagte Pratz mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Alles rächt sich auf Erden. Sogar Massenmord.« Er nahm einen Schluck Whisky.

»Steck jetzt endlich dieses schreckliche Ding weg. Wir möchten dir ein Angebot machen. Ein sehr lukratives Angebot, alter Freund.« Ich ließ die Pistole verschwinden. Duffi zog die Augen zusammen. Er hatte nicht erkennen können, in welcher Falte meiner Kleidung die *Lordax* gelandet war.

»Zwecklos, Lupus.« Ich schüttelte den Kopf. »Ich bin für euch so teuer geworden, dass der gesamte Etat deines Vereins nicht ausreichen würde, um mich zu bezahlen.«

»Er möchte wegen deines neuen Jobs mit dir sprechen«, warf Lynn schüchtern ein. Sie blickte mich ganz erschrocken an. Ja, ja, viele Seiten hat ein Mensch, den man zu kennen glaubt.

»Das wissen wir, Randy«, dröhnte Pratz. »Ein Mann wie du ist selbstverständlich unbezahlbar.« Er grinste gemein. »Aber wenn das Vaterland ruft, stellte er sich natürlich mit patriotisch geschwellter Brust zur Verfügung, oder?«

Linus Duffi begann wiehernd zu lachen. Es war gräulich, und ich bemerkte mit Genugtuung, dass die Japanerin ihm einen befremdeten Blick zuwarf. Schien gar nicht so uneben zu sein, das Mädchen. Wenn es keine Agentin gewesen wäre, hätte man tatsächlich auf gewisse Gedanken kommen können ...

»Ruhe jetzt«, sagte Lupus und legte sein Gesicht in ernste Falten. »Ich glaube, lieber Randy, du bist wenigstens bereit, dir anzuhören, was wir zu bieten haben. Ich finde es überflüssig zu erwähnen, dass alle hier gesprochenen Worte unter die Rubrik *Top secret* fallen und streng vertraulich sind.«

Dass ich gegen seinen letzten Satz keine Einwände erhob, machte mich bereits halb zum Mitläufer. Aber so bin ich nun mal: Es tut mir weh, wenn ich zu jemand *nein* sagen muss, deshalb tue ich es so selten. Auch wenn ich mich damit immer wieder bis zum Hals in Schwierigkeiten versenke. Aber ich werde mich bestimmt bessern, Freunde.

»Schreiten wir erst mal zur Vorstellung«, fuhr Pratz fort. »Du kennst mich, und du kennst Linus. Wir beide sind die besten Leute der CIA, und, wie du bestätigen kannst, auch die ehrlichsten und anständigsten.«

Ich verschluckte mich an meinem Whisky und hustete das ganze Zeug über den Tisch. Mein Gesicht lief rot an, und nach einigen Sekunden blieb mir die Luft vollends weg. Lynn klopfte mir auf den Rücken und beschwor mich, doch aufzuhören. Langsam beruhigte ich mich wieder. Pratz fing wieder an.

»Die bezaubernde junge Dame heißt Michiko Ito, ist von Beruf Biochemikerin und steht im Dienst des japanischen Staates.«

»Und hat im Übrigen beim *Kempetai*, dem japanischen Geheimdienst, die Dienstnummer sechs«, warf ich immer noch etwas atemlos ein. Ich hatte noch nicht ganz geendet, als ich Lynns Handkante mehr durch die Luft pfeifen hörte als sah. Sie traf den Unterarm der Ito, dieses heimtückischen Weibsbildes, und prellte ihr einen Handlaser aus den Fingern. Sie hatte ihn bereits halb aus ihrer Handtasche gezogen.

»Danke, Lynn«, sagte ich. Dann wandte ich mich der Japanerin zu.

»Ich wusste im ersten Moment nicht, wo ich Ihr Gesicht hinstecken sollte. Aber als Lupus Ihren Namen sagte, funkte es. Ich habe vor drei Jahren eine Zeitlang für den UN-Dienst gearbeitet. Dort haben wir ein Dossier von Ihnen in der Kartei. Sie sollten nicht unter Ihrem richtigen Namen arbeiten, Mädchen!« Ich drehte mein Gesicht wieder in Pratz' Richtung »Wusstest du das, altes Warzenschwein?«

Das Gesicht des Agenten war ein Foto ohne weiteres wert. Seine Blicke wanderten immer wieder zwischen Lynn und der

Asiatin hin und her. Und wenn er Lynn ansah, konnte ich eine Menge Respekt in seinem Blick feststellen.

»Sie sind sehr schnell, Miss Andrews«, sagte er. Lynn bedankte sich mit einem Lächeln.

»Um zu deiner Frage zu kommen, Randy«, fuhr er fort. »Natürlich kennen wir Michis Blutgruppe. Aber sie war im ersten Moment wohl etwas überrascht, dass du ebenfalls davon wusstest. Das erklärt wohl ihre etwas überstürzte Reaktion.«

Ich grinste müde. Die besten Leute der CIA, dass ich nicht lache. Was diese Burschen manchmal an Unsinn verzapften, war fast nicht mehr tragbar. Es war überhaupt kein Wunder, dass sie immer wieder auf mich zurückgreifen mussten.

»Sie sollte froh sein. Wenn ich neben ihr gesessen hätte, wäre sie jetzt tot. Lynn ist eben ein bisschen zu menschlich veranlagt.« Ich betrachtete das immer noch schmerzblasse Gesicht der Japanerin und lachte gefühllos. »Kopf hoch, Kirschblüte, es wird schon wieder gut!«

Well, Freunde, die anfangs etwas gelöste Verhandlungsatmosphäre war wieder gründlich eingefroren. Aber bitte, wer trug die Schuld daran?

»Kommen wir zur Sache«, sagte Pratz etwas gequält. Er wischte sich mit einem Papiertaschentuch den Schweiß von der Stirn.

»Du wurdest heute bei der *Sanders Inc.* als neuer Sicherheitschef eingestellt. Ich möchte vorausschicken, dass dies auf Anlass und mit Billigung der Abwehr geschah.«

Ich glaubte, mich verhört zu haben. Was hatte dieser dicke Onkel eben gesagt? Nein!

»Es ist bekannt, dass dein Vorgänger aus dem Verkehr gezogen wurde, auf eine ziemlich hässliche Art übrigens. Da Sanders eine Schlüsselposition in der Raumkreuzerfertigung und -ausrüstung innehat, werden wir natürlich sofort hellhörig, wenn in diesem Betrieb irgendeine Schweinerei vor sich geht. Und wenn ausgerechnet der Chef der Werkssicherung umgelegt wird, werden wir besonders hellhörig.« Er machte eine Pause und gab mir damit Gelegenheit zu einer Frage.

»Was habt ihr bis jetzt über den Tod McCrearys herausgefunden?«

»Nichts«, sagte Lupus lapidar, »außer der Tatsache an sich, überhaupt nichts. Er wurde Montagabend, als er vom Dienst nach Hause ging, mit einer *Lordax* erschossen. Die Mordwaffe ist ein drei Jahre altes Modell, und der Lauf hat Rechtsdrall. Die Projektilen haben keine besondere Zeichnung und sind überall auf dem Undergroundmarkt zu erhalten. Der Mann fing mit der Brust eine Serie von etwa einhundertsechzig Kugeln ein und war sofort tot. Das ist alles!«

»Und?«, fragte ich.

»Nichts *und*. Für uns ist kein Motiv erkennbar. McCreary lebte allein. Er wurde nicht beraubt, und nach vorläufiger Prüfung der Sachlage hatte er auch keine Feinde, die ihm ans Leder wollten. Mord aus Eifersucht scheidet ebenfalls aus. Er hatte keine Frauengeschichten. Die einzig naheliegende Vermutung ist die ...«

»... dass er auf dem Gebiet der *Sanders Inc.* eine Schweinezucht entdeckt hatte und stummgemacht wurde, bevor er sein Wissen weitergeben konnte«, vollendete Linus Duffi.

Das Kraut war ein wenig zu stark, um in der Pfeife geraucht zu werden. Ich musste lachen. Dozierend hob ich den rechten Zeigefinger.

»Es ist euch doch klar, Leute, dass eure Vermutung ein wenig abwegig ist. Ich konnte mich heute Nachmittag etwas mit dem Betrieb vertraut machen. Alle bei Sanders Beschäftigten wurden, so denke ich mir das jedenfalls, von der Abwehr auf Herz und Nieren geprüft, bevor sie für eine Verwendung freigegeben wurden. Ihr wollt doch nicht etwa zugeben, dass ihr euch Kuckuckseier ins eigene Nest praktiziert habt, oder?«

Lupus räusperte sich verlegen.

»Du wirst lachen Randy«, nuschelte er, »aber ausgerechnet diese Vermutung, die du soeben in so treffenden Worten geäußert hast, wird von uns als wahrscheinlich angenommen.«

Jetzt war ich genäht. Ich war einfach baff. Freunde, zum ersten Mal, seit ich Lupus kannte, gab er zu, dass sein Verein

möglicherweise etwas falsch gemacht hatte. Er musste schon ganz schön tief in der Tinte stecken, wenn er sich dazu herabließ.

»Und welchen Verdacht haben die Herren?«, grinste ich.

»Keinen!«, übernahm Duffi jetzt das Wort. »Alle Leute bei der *Sanders Inc.* stehen im direkten Staatsdienst, zurzeit also auch du, und sind absolut verlässlich und cosmic-vergattert. So steht es jedenfalls in den Dossiers. Es lässt sich nicht leugnen, aber wir befinden uns zurzeit in einer Sackgasse.«

Mir ging eine ganze Raumphafenbeleuchtung auf. Gerissen waren sie ja, diese Hunde.

»Deshalb habt ihr diesen Harkins also auf Lynn angesetzt. Er spielte den armen Mann mit Personalschwierigkeiten, und sie fällt prompt darauf rein und gibt das Ganze an mich weiter. Ich bin pleite und greife natürlich sofort zu. Und jetzt ...«

»Jetzt hast du einen Vertrag unterschrieben, und falls du aussteigen willst, wird dir die *Sanders Electronics Inc.* einen Prozess an den Hals hängen, in dem sie hunderttausend Dollar Konventionalstrafe fordert. Berechtigte Regressansprüche, mein Lieber.« Pratz grinste wie ein satter, zufriedener Säugling.

Ich ärgere mich grundsätzlich über nichts. Freunde. Sie wissen das. Über gar nichts.

Aber manchmal fällt es schwer ...

»Schön«, sagte ich lässig. »Schließlich rangiere ich in einer hochanständigen Gehaltsklasse. Dafür muss man etwas tun. Frage: was? Und wie passt sie in das Spiel?« Ich wies auf Michiko Ito.

Die Gesichter von Pratz und Duffi entspannten sich. Es war direkt rührend zu sehen, wie sie sich freuten.

»Du willst also tatsächlich mit uns zusammenarbeiten?«, vergewisserte sich Linus noch einmal.

»Von *wollen* ist keine Rede«, sagte ich kratzig. »Ich werde ja regelrecht gezwungen.«

Prazt jubelte. Er war aufgestanden und lief händereibend mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Viel hätte nicht gefehlt, und er wäre mir um den Hals gefallen und hätte mich abgeküsst.

»Randy, lieber Junge, nie werde ich dir das vergessen, glaube mir. Diesmal meine ich es ehrlich. Ein Waschbär wäscht den anderen. Oder so ähnlich jedenfalls. Wenn du später einmal Probleme hast, dann, mein Freund, ich schwöre es dir: dann steht die ganze CIA hinter dir wie ein Mann!«

Schnaufend plumpste er schließlich wieder in seinen Sessel zurück. Johnson flatterte in seinem Käfig mit den Flügeln und krächzte etwas von verfluchtem Mist und höllischen Hundesöhnen. Lynn deckte ihn zu.

»Was du tun sollst, Randy, wissen wir nicht«, nahm Duffi wieder das Wort. »Wenn wir es wüssten, würden wir es selber tun. Deine Aufgabe kann in wenigen Worten umrissen werden: Kläre den Mord an McCreary. Mit welchen Mitteln er verübt wurde, ist bekannt. Es fehlt noch das *Wer* und *aus welchem Grund*. Wie du das machst, ist deine Sache. Als Sicherheitschef bei Sanders hast du alle Möglichkeiten. Und wenn du tatsächlich weitergehende Hilfe benötigst, dann wählst du unsere Visiphonnummer. Von der Stratojägerstaffel bis zum Atom-U-Kreuzer bekommst du alles. Jetzt zu deiner zweiten Frage. Bitte, Miss Ito!« Er machte eine einladende Bewegung zu der Japanerin hin.

Kirschblüte richtete sich auf. Sie hatte Lynns Handkantenschlag anscheinend ganz gut verdaut. Hoffentlich war sie nicht nachtragend.

»Wie Mr Pratz bereits erklärte, bin ich nebenberuflich noch Biochemikerin«, begann sie. Ich hörte ihre Stimme zum ersten Mal und war angenehm berührt, wirklich. Sie war dunkel und weich wie ein alter Kognak.

»Meine Aufgabe besteht lediglich darin, als Bindeglied zwischen der CIA und dem *Kempetai* zu fungieren. Wie Sie wissen, beziehen die United States of North and South America das Plasma für die Biorechner aus Japan. *Kempetai* hat bei einer routinemäßigen Überprüfung der Zuchtstation in Kobe jetzt feststellen müssen, dass gewisse Unregelmäßigkeiten bei den Lieferungen vorgekommen sind.«

»Wie ist das zu verstehen, bitte? Äh, übrigens, nennen Sie mich Randy. Alle Freunde nennen mich so.«

Lynn schickte mir einen tödlichen Eisblick herüber. Kirschblüte lächelte erfreut.

»Danke, Randy. Ich heiße Michi. Natürlich nur für meine Freunde.«

Das war ein Seitenhieb auf Lynn. Ich musste grinsen.

»Zu Ihrer Frage folgendes: Das Koordinationsplasma für die Rechner an Bord der Patrouillenkreuzer hat eine Lebenserwartung von nur sechs Monaten, das heißt, es muss alle sechs Monate ausgetauscht werden. Programmierung und Austausch werden von der *Sanders Inc.* vorgenommen. Jetzt kommt das Seltsame! Vor sieben Monaten bestellte Sanders die üblichen zweiundfünfzig Portionen Hirnplasma, hatte jedoch einen Sonderwunsch: Das Zellvolumen, die Anzahl der Hirnzellen also, sollte bei den einzelnen Portionen auf jeweils vier Milliarden erhöht werden. Erklärt wurde dieses Ansinnen damit, dass die Rechner astrogatorisch erweiterte Funktionen erhalten sollen, also auch das Plasma einer Höherbelastung ausgesetzt sei. Nun, der Wunsch wurde in Kobe akzeptiert. Wenn man bedenkt, dass die Programmierung des Plasmas vier Monate in Anspruch nimmt, dann kann man sich leicht ausrechnen, dass seit einem Vierteljahr alle Schiffe mit dem höherwertigen Plasma ausgerüstet sind. Ist bis hierhin alles klar?«

»Yes!« Alle nickten, sogar Lynn war fasziniert und hing an den schöngeschwungenen Lippen der Japanerin.

»Gut! Die letzte Plasmasendung jedoch, Sanders erhielt sie vor einem Monat, entsprach in Qualität und Zellenmenge wieder denen, die die Firma bereits seit zehn Jahren erhält. Frage: Zu welchem tatsächlichen Zweck wurde das Vier-Milliarden-Zellen-Plasma verwendet? Um Klärung dieser Frage bat das *Kempetai* die CIA. Und die CIA hat jetzt Sie damit beauftragt. Ich wage, den Verdacht auszusprechen, dass zwischen dem Mord an McCreary und unserem Problem ein direkter Zusammenhang besteht.«

DER AUTOR



Hans Jürgen Müggenburg wurde am 25. Juni 1944 in Trippstadt/Unterhammer, in der Nähe von Kaiserslautern, geboren.

In Kaiserslautern besuchte er zwischen 1951 und 1959 die Goetheschule und absolvierte daran anschließend eine Lehre zum Starkstromelektriker. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus arbeitete er in der Binnenschifffahrt, beim Gerüstbau, als Discjockey und als Elektriker.

1972 heiratete H. J. Müggenburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Elektriker bei den amerikanischen Streitkräften und begann mit dem Schreiben. Sein erster Roman *Auf Tod programmiert ...* erschien 1973 als Nr. 139 der Science-Fiction-Reihe des Zauberkreis-Verlages, Rastatt. Danach schrieb er zwischen 1974 und 1981 weitere 20 SF-Romane.

In der Reihe »Silber Grusel-Krimi« – ebenfalls Zauberkreis-Verlag – wurden zwischen 1974 und 1978 sieben Romane unter dem Pseudonym »Hexer Stanley« veröffentlicht, worin ein Sir Stanley, Earl of Depford, die Hauptrolle spielte. Die ersten beiden Romane wurden 1996 in der Reihe »Dämonen-Land«

des Bastei-Verlags nachgedruckt. Seit Einstellung der Reihe harrt die Serie einer kompletten Neuausgabe.

Da die Schriftstellerei letztlich zu wenig einbrachte, entschloss sich H. J. Muggenburg im Jahre 1982 zu einer beruflichen Umorientierung. Seit dem 1. Juli 2004 ist »Hexer Stanley« in Rente.

Ab Frühjahr 2015 werden alle Romane von Hans Jürgen Muggenburg bei EMMERICH Books & Media in einer Werkausgabe nachgedruckt. In dem Zusammenhang erscheinen zwei bislang unveröffentlichte Romane um den Earl of Depford als Originalausgabe bei EMMERICH Books & Media.

DIE COVER-ILLUSTRATORIN



Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Im hereinbrechenden Computerzeitalter verlegte sie ihre Arbeit vom Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter.

Beate Rocholz war 13 Jahre in einer renommierten Unternehmensberatung als Graphikdesigner tätig und ist heute als Illustratorin und Infografikerin selbstständig. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3-D-Programmen.

Illustrationen von ihr sind u. a. in dem Roman *Valerian der Söldner* (Atlantis-Verlag, 2013) zu finden; eine größere Anzahl Titelbilder gestaltete für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.). Ende 2014 entwarf sie die Cover des 12-teiligen Fantasy-Romanzyklus *Ragnor-Saga*. Zuletzt arbeitete sie zahlreiche Illustrationen für eine Kinderbuch-Reihe aus.

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei EMMERICH BOOKS & MEDIA.



DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS
H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE .

DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI



Seit 2013 werden die Romane, Mini-Serien und Kurzgeschichten von Hugh Walker in einer Werkausgabe bei EMMERICH BOOKS & MEDIA wiederveröffentlicht.

Hierbei werden die Manuskripte der Originalromane aus den Jahren von 1966 bis 1981 behutsam der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst und – wo sinnvoll – jene Auslassungen, die dem damaligen Lektorat zum Opfer fielen, wieder eingefügt.

Inzwischen liegen die Horror- und Science-Fiction-Romane des Autors sowie bisher kaum bekannte Texte aus seiner Fan-Zeit, durch Artikel und Exposés ergänzt, in unserer Werkreihe vor.

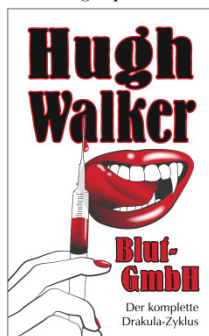
Über weitere Titel informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: www.emmerich-books-media.de.

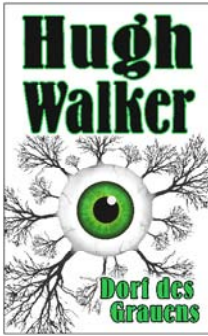
BLUT-GMBH

»Der Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden im Dunkel der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutauchen. Einstiche an ihren Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens und Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich zu sein. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...

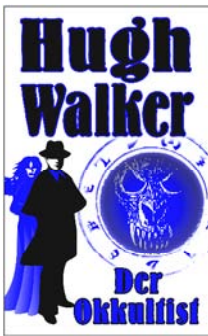




DORF DES GRAUENS

Frank Urban verschlägt es in ein Dorf, das auf keiner Karte verzeichnet ist. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Er ahnt nicht, dass sich der wahre Horror noch offenbaren wird!

In *Dorf des Grauens* vereint erstmals die 1978 verfassten Romanteile *Im Wald der Verdammten* und *Kreaturen der Finsternis* in einem Band.



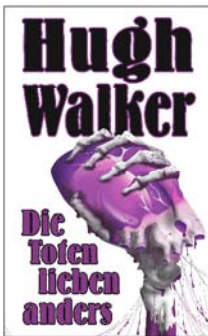
DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* wird das Duo Feller/Milletti mit einer hohen Selbstmordrate, verschwundenen Kindern und unerklärlichen Wetterphänomenen konfrontiert.

In *Hexen im Leib* wird das Mädchen Melissa von einem Fluch aus der Vergangenheit heimgesucht.

Bestien der Nacht erweckt Klara Milletti, als sie medial Kontakt zu einer verschwundenen Frau aufnimmt: Ein Albtraum beginnt!



DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

VAMPIRE UNTER UNS: Ein Kind, das bei der Geburt die erwachsenen Züge seines verstorbenen Vaters trägt, ist ein Zeichen, dass einen Vampir zur Welt gekommen ist.

ICH, DER VAMPIR: Vick Danner nimmt Veränderungen in seinem Wesen wahr, die ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lassen.

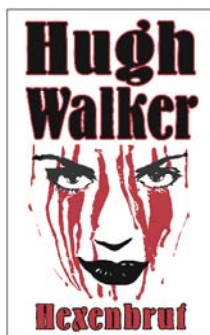
BLUTFEST DER DÄMONEN: In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts gekommen ...

HEXENBRUT

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

Recherchen in einem alten Haus enthüllen die grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berüchtigten Adligen Erzsébeth Báthory ...

In *Die Tochter der Hexe* eröffnet sich für einen jungen Studenten eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Träumen nicht vorzustellen gewagt hätte.

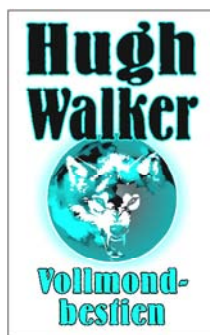


VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane sowie die Kurzgeschichten *Vollmond* und *Mimikry*:

DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN: Berichte über einen blutrünstigen Vollmondmörder könnten auf einen Werwolfs hinweisen – oder auf noch unheimlichere Kreaturen unter der Maske unschuldiger Kinder ...

HERRIN DER WÖLFE: Thania Lemars Konfrontation mit der Bestie ist der Auftakt unglaublicher Ereignisse. Visionen und ein Erlebnis aus Thantias Vergangenheit verdichten sich zu einer schrecklichen Ahnung ...

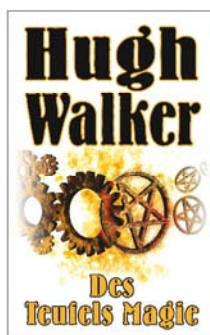


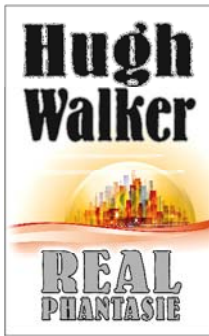
DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

LEBENDIG BEGRABEN: Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich *kann* der Betreffende gar nicht sterben.

DIE ROBOT-MÖRDER: Als Fritz Kühlberg der Frau wiederbegegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat, gerät er unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



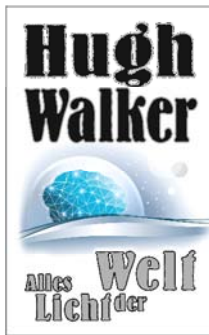


REAL-PHANTASIE

Die Science-Fiction-Miniserie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* & *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Ende des 25. Jahrhunderts: Die Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins gilt als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. Doch der Rückzug in die programmgesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler

Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Alpträume und Schrecken.



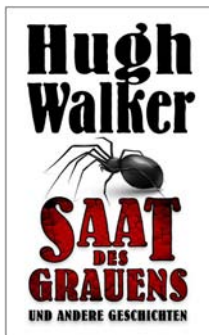
ALLES LICHT DER WELT

Drei Science-Fiction-Romane:

DER WALL VON INFOS: Eine Forschungsstadt übersteht die globale Katastrophe und bleibt fast ein Jahrtausend unentdeckt.

REBELLION DER TALENTE: Im modernen, computergesteuerten Gerichtswesen bleiben die Geschworenen anonym, da ihre Erinnerungen am Ende gelöscht werden. Doch *ein* Mitglied der Jury erinnert sich ...

DAS SIGNAL: Jeff Crane teilt seinen Körper mit einem Wesen, für das die Erde nur ein Horchposten in einem uralten galaktischen Krieg ist.



SAAT DES GRAUENS

Hugh Walkers Laufbahn begann als Fan. Als Mitglied der Wiener SF-Szene »Austrotopia« publizierte er in den 1960er Jahren seine Texte in Fanzines wie dem legendären »Pioneer«.

Die in diesem Band versammelten Erzählungen aus den Jahren 1962 bis 1970 umreißen die Ursprünge seines literarischen Schaffens: *Invasion*, *Meine zwei Plasmaten*, *Die Paras*, *Der Fall Moracek*, *Die Saat des Grauens* & *Der magische Stein*.

HUGH WALKER &
FRANZ SCHWABENEDER
REICH OHNE SCHATTEN

In Zusammenarbeit mit Freund und Autor Franz Schwabeneder entstanden zwischen 1963 und 1968 längere phantastische Erzählungen, die bislang nur in Fan-Publikationen wie »Pioneer« oder »Magira« erschienen sind: *Reich ohne Schatten*, *Im Land der verlorenen Herzen* und *Eisatnaht – die Welt des Gauklers*.

Walkers und Schwabeneders Texte wenden sich nicht nur an ein erwachsenes Publikum, sondern auch an Junge und Junggebliebene.



ZAUBEREI IN TAINNIA
EIN ROMAN AUS »MYTHORS WELT«

1979 fiel im Pabel-Verlag die Entscheidung für eine neue Fantasy-Heftserie. Von den eingereichten Exposé s erhielt Hugh Walkers Entwurf zwar den Zuschlag, dennoch blieb der Roman für Jahre unveröffentlicht.

Zauberei in Tainnia, bislang nur innerhalb der Fanszene veröffentlicht, erscheint erstmals als Taschenbuch und E-Book. Die Mythor-Fans können sich nun ein Bild machen, wie sich der Autor »sein« Helden ursprünglich vorgestellt hat.



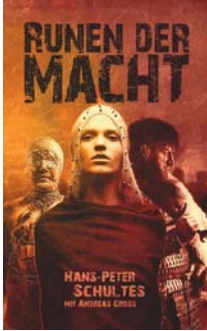
HUGH WALKER & HANS FELLER
REICH OHNE SCHATTEN

3000 Jahre lang haben die geheimnisvollen Türme die Auswüchse »wilder Magie« unterdrückt! Die Geburt eines Geschwisterpaares, das die verfemte Kraft in sich trägt, könnte diesen Zustand jedoch dramatisch ändern.

Der Fantasy-/Science-Fiction-Zyklus wurde unter dem Pseudonym Ray Cardwell 1981 bis 1984 in Einzeltexten publiziert.



Diese und weitere Titel sind als Taschenbücher und E-Books bei AMAZON erhältlich; Printwerke können auch direkt über den Verlag bestellt werden:
EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE



HANS-PETER SCHULTES
MIT ANDREAS GROSS
RUNEN DER MACHT

Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.

Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen

Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen. Nur Giso, die Königin der Rugen, erkennt die drohende Gefahr.



BERNAR LESTON
DR. LESTONS KABINETT
DER SELTSAMEN SZENARIEN

45 skurrile Häppchen am Tellerrand der Realität, gewürzt mit einer Prise Phantastik und einem herzhaften Schuss des Unglaublichen!

Wenn *Der Beschworene Schreiber* nur *Verlorene Wortlosigkeit* hervorbringt und *Der Schatten des Bösen Füllers* den *Schreibfluss* beeinträchtigt ... Wenn *Schüsse, die nach hinten losgingen*, trotzdem *Mitten ins Schwarze* trafen und *Der letzte Schluck* auch *Das Ende eines Rufmords* heraufbeschor ... Wenn *Die Zeit vergeht wie das Leben* und Sie noch *Zu jung zum Sterben* sind ...

... dann könnte eine Soirée im Kabinett des Dr. LeSton ganz nach Ihrem Geschmack sein.

SANELA EGLI
DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.



ANJA FAHRNER
ALKATAR

Die Menschen haben die Erde an den Rand einer Katastrophe gebracht.

Jenseits unseres Sonnensystems ist diese Entwicklung nicht unbemerkt geblieben: Die Laurasier, entfernte Vorfahren der Menschen, starten eine verborgene Rettungsaktion, um den Fortbestand der menschlichen Spezies zu sichern: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen.

Doch der Verantwortliche der Mission, der laurasische Heerführer und Telepath Alkatar, wird schon bald mit den Abgründen der menschlichen Natur konfrontiert. Als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, wird eine dramatische Entwicklung in Gang gesetzt ...



Der erste Teil der kompletten Science-Fiction-Romanreihe von H. J. Muggenburg

H. J. Muggenburg, der in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrorromane bekannt war, schrieb hauptsächlich Science Fiction. Dass er auch bei diesem Genre – mit wenigen Ausnahmen – seine Werke mit dem ihm eigenen Humor gewürzt hat, versteht sich von selbst.

In dieser Ausgabe präsentieren wir die Romane »Auf Tod programmiert ...«, »In memoriam G. H. Walker« und »Jupiter-Plutonium« aus den Jahren 1973 bis 1974.

Die 21 SF-Romane H. J. Muggenburgs erscheinen in unserer Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!

The logo for EMMERICH Books & Media features a stylized 'E' symbol composed of three horizontal bars of varying lengths, stacked vertically. To the right of this symbol, the word 'EMMERICH' is written in a bold, uppercase, sans-serif font. Below this, the words 'Books & Media' are written in a similar font, separated from the name above by a thin horizontal line.

EMMERICH
Books & Media

ISBN 1-5480-4366-4

EUR [D] 15,00



9 7 8 1 5 4 8 0 4 3 6 6 7